

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 32

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

— **Aachen.** Ein Streif der Kinoangestellten führte zur zeitweiligen Unterbrechung der Vorstellungen im Bavaria-Kinematographen und im Kaiser-Karl-Kinematographen. Herr Herbst, der Inhaber dieser Etablissements, hatte sich veranlaßt gesehen, am Samstag einen Saaldienner des Kaiser-Karl-Kinemas zu entlassen; am Vormittag wurde er von einem Gewerkschaftsbeamten aufgefordert, den Mann wieder einzustellen. Als er sich dessen weigerte, legten die Angestellten um 3 Uhr nachmittags die Arbeit nieder, infolgedessen die Etablissements geschlossen werden mußten. Um 6 Uhr hatte Herr Herbst für das Bavaria-Kinematographen aber bereits einen Ersatz für den streikenden Operateur, infolgedessen dort die Vorstellungen wieder stattfinden konnten. Das Kaiser-Karl-Kinematographen aber mußte geschlossen bleiben. Heute hat Mr. Herbst bereits völligen Ersatz, sodaß in beiden Theatern die Vorstellungen ohne Störung stattfinden. („L.-B.-T.“)

— **Stangendorf** bei Zwickau, 15. Juli. Der hiesige Gemeinderat beschloß, den säumigen Steuerzahldern den Besuch der Kinos zu verbieten. Diese Maßnahme erinnert ein wenig an Krähwinkels Schreckenstage, schreibt mit vollem Recht das „Lichtbild-Theater“.

— **Das Tageslicht-Kino.** Herr Prof. Karl Brockmann in Offenbach schreibt: In vielen Zeitungen wurde über eine neue Erfindung berichtet, die ein Engländer gemacht habe und die darin bestehet, daß man statt eines weißen Schirmes für Kinematographenprojektion einen lichtdurchlässigen Schirm benutzt, der so hergestellt ist, daß er das Licht in hohem Maße auffängt. Es ist so möglich, kinematographische Vorstellungen bei Tageslicht abzuhalten und Projektionsvorträge zu halten, ohne der Saal zu verdunkeln. Es ist nur schade, daß diese von dem Engländer gemachte Erfindung schon einige Jahre alt ist und vor einem guten Deutschen, Photophotographen Hugo Sontag in Erfurt, herührt. Mehr benutzt als für das Kino und die Projektion wird der Schirm in der Photographie zur Darstellung belebiger Hintergründe. Hat man ein Diapositiv irgend einer schönen Gegend, die man besucht hat, so kann man sie im Atelier bei hellem Sonnenschein mit der Gegend oder dem Umgelände im Hintergrunde aufnehmen lassen, was dann so aussieht, als sei die Aufnahme direkt von der Natur gemacht. Gerade aber im Kinematographentheater hat sich die Erfindung bis jetzt nicht Eingang verschafft. Die Gründe sollen hier nicht erörtert und untersucht werden, haben aber damit, auch bei hellem Tageslicht die Vorführung lebender Bilder zu ermöglichen, nichts zu tun. Gewöhnlich aber wird eine Erfindung in Deutschland erst lebensfähig, wenn sie vom Ausland, London oder Paris, kommt, und so mag es auch mit dem Projektionsschirm des Erfurter Photographen sein.

Amerika.

— **Die amerikanische Filmstadt Universal City.** Bei Los Angeles in Kalifornien liegt eine ganze Stadt, die nur vom Film und für den Film lebt. Sie heißt Universal

City und trägt ihren Namen zu Recht. Ob sie gleich nicht allzu groß ist — alles ist in ihr vertreten. Ateliers, Viehhäfen mit Cowboys, ein „Zoo“ mit dressierten Bestien, Hangars für Aeroplane, ein Flugplatz, alle Handwerke — was nur irgendwie für den Film in Betracht kommt. Jeder Einwohner der Stadt Universal City steht im Dienste des Kinos. Täglich filmen dort 24 Trupps mit ungefähr 500 Darstellern. Während an einer Ecke des weiten Gebiets, auf dem gefilmt wird, Cowboys mit dem Messer aufeinander losgehen, flirtet daneben ein Dandy mit einer Dame, während ein paar Meter davon ein Stierkampf stattfindet. Man hat die Lage in Kalifornien gewählt, weil es dort selten regnet. Im ganzen Jahre fällt nur während 14 Tagen Regen in Universal City; die Arbeit erleidet deshalb keine Unterbrechung. Auch sind Sümpfe, Dschungeln, Wälder, Steppenland, Prärie — was man nur braucht — in der Nähe vorhanden. Die Menagerie enthält Löwen, Tiger, Leoparden, Schakale, Hyänen, Gorillas, einige hundert Pferde, Büffel, Ziegen, und, nicht zu vergessen, Riesen-Schlangen und Krokodile. Es fehlt aber auch nicht an einer sehr guten Schule für die Kinder der Darsteller und Angestellten, einem Hospital und einem Polizeigebäude. Selbstverständlich ist auch ein vollständiges Indianerlager vorhanden. Zwischenfälle ernster und heiterer Natur sind, wo beständig gefilmt wird, natürlich an der Tagesordnung. Im Hospital gibt es allezeit Messerstiche, gebrochene Rippen, Armb- und Beinbrüche, sowie Schußwunden zu flicken. Auch das Filmen selbst verläuft nicht immer glatt. Wurde da vor kurzem ein biblischer Prachtfilm „Simson“ aufgenommen. Als der Filmstreifen entwickelt wurde, bemerkte der Operateur, daß er etwas wie einen großen Vogel mit auf die Aufnahme bekommen hatte. Bei näherem Zusehen zeigte es sich, daß ein Aeroplano allzu nahe herumgekommen war. Dieser Anachronismus vernichtete die ganze Aufnahme, die mit großen Kosten wiederholt werden mußte. Weniger heiter war der Umstand, daß vor einigen Wochen der Schauspieler Kirby von einer Löwin gefressen wurde. Das Filmen hat eben seine Tücken.



Film-Beschreibungen.



Richtet nicht.

(Kopenhagener Kunstmuseum.)

An einem sonnigen Vorfrühlingstage verläßt das blutjunge Bauermädchen Lotte ihre Heimat; ihre Eltern bleiben einsam in ihrem armseligen Häuslerheim zurück. Lotte soll eine Stellung auf einem in der Nähe gelegenen größeren Bauerngut antreten. Hans, des Hofbesitzers Sohn, versucht, Lottes Gunst zu gewinnen, sie ist jedoch spröde und abweisend; mit ihrem wachsamen Bauerninstinkt versteht sie sich alle aufdringlichen Anbeter fern zu halten. Was Hans, den Sohn des reichen Bauern anbetrifft, so ist sie entschlossen, ihm jede Gunstbezeugung zu verweigern; denn Lotte ist ehrgeizig, sie möchte gern einst als Frau auf dem Hofe einzuziehen. Lotte verrechnete sich



aber. Ein beginnendes Verhältnis zwischen ihr und Hans wird von dessen Vater entdeckt und Lotte wird fortgejagt. Das Verhältnis der Beiden ist jedoch nicht ohne Folgen geblieben, und ein gutes Jahr später reist sie zur Großstadt, um dort ihr Glück zu machen, das kleine Kind bei ihren Eltern zurücklassend. Die Stelle als Flaschenputzlerin in einer Brauerei ist wohl kaum als eine hohe soziale Stellung anzusehen, aber Lotte betrachtet sie als Übergangstation. Der Bormann der Arbeiter ist Lottes Anbeter, und vermittelst der Macht, die er über sie ausübt, hat sie sich Vorteile bei der täglichen Arbeit erzwungen. Vorteile, die ihre Mitarbeiterinnen ihr mißgnünten. Und selbst der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Brauerei, Graf de Saint-Hilair, auch er steht unter Lottes Bann. In dem verflossenen Zeitraum haben Lottes Eltern wiederholt versucht, von ihrer Tochter etwas Unterstützung zu erlangen. Lotte schickte ihnen aber kein Geld, trotzdem sie sich etwas zusammengespart hat. Sie hat ihre alten Eltern vergessen, vergessen auch ihr Kind. Eines Tages wird sie aus der Brauerei entlassen und ist der bitteren Not vollständig preisgegeben. Der Zufall führt indessen den Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Brauerei, den alten steinreichen Grafen de St.-Hilair auf ihren Weg, und da er sich früher schon durch Lotte angezogen fühlte, benutzt er jetzt die Gelegenheit, sich ihre Dankbarkeit zu sichern, indem er ihr eine größere Geldsumme anbietet — ein Geschenk, das sie nach einem Zögern annimmt. Lotte aber kennt ihren eigenen Wert und ihren Preis. Erst nachdem sich Lotte den erstrebten Namen und die hohe Stellung einer Gräfin de Saint-

Hilair erkämpft hat, erhält der alte Graf seine Ruhe wieder. Zu derselben Zeit, wo Lotte den Triumph ihrer Erhöhung genießt, müssen die Eltern ins Armenhaus wandern. Einige Jahre sind vergangen. Graf und Gräfin de Saint-Hilair wohnen in ihrem prachtvollen Schloß, ihr Zusammenleben ist jedoch nicht glücklich.

Fünfzehn Jahre sind vergangen. Die Tochter der Gräfin ist nun erwachsen und verlässt das Armenhaus. Während dieses Zeitraumes hatte Lotte ihr Kind völlig aus den Augen verloren. Sie ist davor zurückgeschreckt, ihren Fehlritt einzugehen; und anstatt ihre Mutterpflichten zu erfüllen, hat sie versucht, durch eine ausgedehnte Missionstätigkeit und durch Wohltätigkeitsunternehmungen für ihre Jugendsünde Buße zu tun. Arm, allein und unbekannt ist die Tochter der Gräfin nach der großen Stadt gezogen. Sie gerät in schlechte Gesellschaft und das unbarmherzige Geschick wirft sie hinein in eine Sippe jenen Ausschusses, dem zu helfen und den zu bekennen sich die Gräfin zum Ziel gesetzt hat. Ein neues Gefühl erwacht plötzlich in der Gräfin — das der Mutter.

Sie vertraut sich dem Geistlichen an. Zusammen mit ihm stellt sie Nachforschungen an, jedoch vergebens. Da führt den Geistlichen eines Tages sein Weg zum Magdalenenheim, und hier trifft er ein junges Mädchen, in dessen Neuerem er eine verblüffende Ahnlichkeit mit dem der Gräfin entdeckt. Ein Gedanke kommt ihm: „Sollte dieses Kind das Kind der Gräfin sein?“ Er führt die beiden Frauen zusammen, und freudig bewegt führt die Gräfin ihr Kind fort und heim in ihr Schloß, das seiner Pracht

Kino-Plakate Eliche-Plakate u. gewöhnliche ein- und mehrfarbig

liefern zu billigen Preisen
geschmackvoll und prompt

Buch- & Utzidenzdruckerei K. Graf

Begründet 1865

Bülach-Zürich

Telephon Nr. 14

Druck und Verlag des „Kinema“.

und aller seiner Schäze zum Trost doch nie ihr Heim geworden ist. Sie fühlt aber, daß durch dieses Kind, das eine gnädige Vorsehung auf ihren Weg gesandt hat, ihr Leben neuen Inhalt erhalten hat, und durch die Liebe, die sie diesem Kinde schenkt, fühlt sie sich geläutert und bereit von der Bürde ihrer Jugendsünde.

Das Meisterstück des Detektivs Bob Ellison.

Eines Tages liest Hardy, der Mitinhaber der Spitzens-Import-Firma Hardy u. Blount in New-York, in der Zeitung, daß Lady Wintervale auf Schloß Kildare in Irland sich infolge großer Verluste an der Börse gezwungen sieht ihre aus Familienbesitz stammende wertvolle Sammlung von alten, irischen Spizien zu verkaufen. Hardy beschließt, die Spizien-Sammlung läufiglich zu erwerben; gleichzeitig beabsichtigt er, die Spizien, auf denen ein äußerst hoher Zoll in den Vereinigten Staaten liegt, unverzollt über die Grenze zu bringen. Da die beiden Geschäftsinhaber bei der Zollbehörde bereits in Verdacht stehen, Spizien-Schmuggel zu betreiben, beauftragt der Chef der Zollpolizei den bekannten Detektiv Bob Ellison, die Beiden zu beobachten. Bob Ellison begibt sich an die Arbeit. Am Abend trifft er Hardy auf einem zu Ehren von Miss Hill gegebenen Abschiedsfeste. Er bringt in Erfahrung, daß Miss Hill und ihre Tante eine Europareise zu machen gedenken und daß Hardy sich ihnen anschließen will. Hardy hat inzwischen an Lady Wintervale depeschiert, daß er eventuell ihre Spizien-Sammlung kaufen will. Darauf verabredet er mit seinem Sozius, daß dieser ihm im Falle einer Gefahr bei der Rückkehr des Dampfers nach New-York von der Freiheitsstatue aus Warnungssignale mittels eines Heliographen geben solle. Der Dampfer rüstet sich zur Ausreise. Miss Hill, ihre Tante und Hardy befinden sich bereits an Bord — da gelingt es Ellison und seinen Gehilfen, das Schiff noch in letzter Minute zu erreichen. Der Detektiv bewirbt sich dann ebenfalls um Miss Hills Gunst, aber der Glücklichere ist Hardy. Um das Reiseziel Hardys zu erfahren, unternimmt Ellison einen tollkühnen Versuch. Während das Schiff sich in voller Fahrt befindet, läßt er sich mit Hilfe seines Gehilfen an einem Seil vom Deck hinunter und gelingt so in die Kabine Hardys. In Hardys Reisetasche findet er die Fahrkarte, dann kehrt er auf denselben Wege wieder zurück. In Queenstown angekommen, verläßt Hardy das Schiff, immer verfolgt von Ellison, der die Reise zum Schloß Kildare in verschiedenen Bekleidungen mitmacht. Hardy begibt sich ins Schloß und läßt sich bei Lady melden. Vom Fenster aus beobachtet der Detektiv, daß Hardy die Spizien der Lady erwirbt. Darauf fährt Hardy nach London, wo er mit Miss Hill ein Rendezvous verabredet hat. Der Detektiv, der die Beiden nicht aus dem Auge läßt, hört, daß sie gemeinsam die Reise nach New-York auf der „Adriatic“ machen wollen. Er eilt deshalb auf das Reisebüro und erfährt dort zu seinem Schrecken, daß bereits sämtliche Plätze belegt sind. Kurz entschlossen läßt er sich als Steward engagieren. In seiner Eigenschaft als Steward hat er dem Spizienhändler ein drahtloses Telegramm zu überbringen, in welchem Blount Hardy warnt. Natürlich liest der Detektiv das Telegramm, ehe er es abgibt. Hardy zeigt Blount seine Ankunft durch ein Radiogramm an. Als der

Dampfer nur noch wenige Stunden von New-York entfernt ist, macht Hardy Miss Hill einen Heiratsantrag; Miss Hill aber erbittet sich Bedenkzeit. Als dann das Schiff in den Hafen einläuft, erhält Hardy von der Freiheitsstatue aus die verabredeten Warnungssignale. Blount wird jedoch von den ihn verfolgenden Polizeibeamten der Spiegel aus der Hand geschossen, um jede Verständigung zu verhindern. Der ob des Ausbleibens der Signale beunruhigte Hardy praktiziert, um jeden Verdacht von sich abzulenken, die Spizien in den Koffer von Miss Hill. Bei diesem Tun wird er von Ellison beobachtet. Miss Hill soll, als man die Spizien bei der Zollrevision in ihrem Koffer findet, verhaftet werden; da tritt Ellison dazwischen, gibt sich als Detektiv zu erkennen und läßt Hardy gefesselt abführen. Miss Hill, die das Spiel Hardys in letzter Minute erkannt, reicht ihre Hand dem anfangs verschmähten Ellison.



Verschiedenes.



— **Der Kapitän als Literarhistoriker.** Eine amüsante Anekdotte weiß die „Kleine Presse“ in Frankfurt a. M. von dem Sohne des einstigen „ungekrönten Königs von Norwegen“ zu berichten: Bei einer Berliner Firma wirkt Herr Bj. Bj. als Regisseur. Er ist Norweger und Sohn des norwegischen Dichters Bjst. Bj. Kürzlich reiste Herr Bj. Bj. einmal in seine Heimat. In Kiel bestieg er einen norwegischen Dampfer, und als das Schiff ins freie Meer hinauskam, betrat der Reisende mit karriertem Paletot, Reismütze und Feldstecher die Kommandobrücke, um Umschau zu halten. Gerade aber kam der Kapitän daher, sah den Fremden auf dem Schiffsführerplatz stehen, und es entwickelte sich folgendes Gespräch in norweg. Sprache: Kapitän: „Pardon, mein Herr, hier dürfen Sie nicht stehen. Dieser Platz gehört nur mir.“ Bj. Bj. hustete und sieht den Kapitän gering schäzig an. Kapitän: (eindringlicher): „Ja, mein lieber Herr, Sie müssen den Platz hier verlassen. Der ist nur für den Kapitän da.“ Bj. Bj. (sehr böse): „Ich bleibe stehen, wo ich stehen will — verstehen Sie mich!“ — Kapitän: „Es tut mir leid. Auf diesem Schiffe habe bloß ich zu sagen. Also zum letzten Mal: Gehen Sie jetzt von der Kommandobrücke herunter!“ — Bj. Bj. (sehr laut): „Herr! Was denken Sie sich eigentlich! Welchen Ton nehmen Sie sich da heraus! Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie es zu tun haben! Ich bin der Sohn des größten norwegischen Dichters!“ — Kapitän (die Mütze lüftend): „Das kann alles sein. Aber Sie müssen hier doch weggehen, Herr Ibsen!“ — Bj. Bj. verläßt eiligst die Kommandobrücke.

— **Der Mime ohne Talent.** Eine jener traurigen Existenz, welche mangels jeglichen Talents immer tiefer sinken und das Schauspielerproletariat vermehren, ist der Chorsänger und Filmschauspieler Erich Bannasch, gegen den die erste Strafkammer des Landgerichtes 1 unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmidt eine Anklage wegen Betrugs in mehreren Fällen zu behandeln hatte. Der Angeklagte ist der Sohn eines biedern Handwerkers, der ihm